

Heimatbuch  
des Kreises Viersen  
1997

# GEDENKGOTTESDIENSTE ZUR REICHSPOGROMNACHT IN DER REMIGIUSKIRCHE IN VIERSEN

VON BEATE WIRTH-ORTMANN

Bereits 1985 fand in der Remigiuskirche, der ältesten Kirche der Stadt, der erste ökumenische Gedenkgottesdienst anlässlich der Reichspogromnacht am 9. November 1938 statt. Diese Gottesdienste sind zu einer festen Einrichtung im kirchlich-ökumenischen Leben Alt-Viersens geworden. Die Idee zu solchen Gottesdiensten ist aus einem Ärgernis entstanden, das aber positiv zu werten ist, da es ein Ausdruck von Mitfühlen, Mitdenken und Gemeinsinn war. Die Gedenkfeiern sind somit ein Zeichen für das Gegenteil der allorts beklagten Gleichgültigkeit und Gedankenlosigkeit.

1984 hatte die Stadt Viersen die durch die Schoah vernichteten Kultstätten der jüdischen Gemeinden mit Gedenktafeln wieder in das Bewußtsein der Bevölkerung gerückt. Die Idee, diese Tafeln anzubringen, war ebenfalls in einer Phase kritischen Nachdenkens entstanden. Der Geschichtskurs der Stufe 10 des Städtischen Gymnasiums Dülken hatte sich 1983 unter Leitung seines Geschichtslehrers Gunnar Schirrmacher am Schülerwettbewerb „Alltag im Nationalsozialismus 1939—1945“ beteiligt. In mühevoller Arbeit recherchierten die Gymnasiasten Leben und Schicksal der jüdischen Mitbürger und versuchten dabei, besonders bei älteren Leuten etwas über den Alltag der damaligen Zeit in Erfahrung zu bringen. Mit ihrer Dokumentation regten sie an, fortan sichtbar an die drei Gebetsstätten in Dülken, Süchteln und Viersen zu erinnern. Das griff die Stadtverwaltung Viersen auf und legte dem damaligen Vorsitzenden der jüdischen Kultusgemeinde Mönchengladbach-Viersen, Kurt Hecht, die Textentwürfe mit der Bitte um Abstimmung mit dem Landesrabbiner vor. Der Viersener Kunstpädagoge Stefan Kaiser erhielt dann den Auftrag, Gedenktafeln zu entwerfen. Die damalige Pressenotiz bemerkte dazu: „Hinweise auf die Judenverfolgung im Dritten Reich fehlen allerdings auf der Tafel. Die Inschriften vermerken lediglich die Daten und den Zusatz *durch Willkür zerstört, verwüstet oder enteignet*“ (RP v. 9. 6. 1984). Am 22. 10. 1984 wurden die Gedenkplatten in einer kleinen Feierstunde in Dülken, zugleich stellvertretend für Süchteln und Viersen, wo sie bereits angebracht waren, der Öffentlichkeit übergeben. Dabei sprach Kurt Hecht Gebete, und Bürgermeister Hans-Willi Gerke hielt eine Gedenkrede. Beim anschließenden Gedankenaustausch im gegenüberliegenden Ev. Gemeindehaus kam bei den Veranstaltungsteilnehmern der Wunsch auf, „es nicht bei einer einmaligen Gedenkfeier bewenden zu lassen“ (RP v. 23. 10. 1984). Es sollten vielmehr regelmäßig Veranstaltungen zum Jahrestag der „Reichskristallnacht“ stattfinden, zu denen Bürgermeister Gerke und Stadtdirektor Dr. Hans-Christian Vollert, der ebenfalls zugegen war, die Unterstützung der Stadt zusicherten.

Wahrscheinlich erregte der Text auf diesen Tafeln bald danach nicht nur Widerspruch bei der engagierten Christin und ehemaligen Vertreterin des öffentlichen Lebens Alt-Viersens, Oberstudiendirektorin i. R. Gerta Holzapfel, obwohl sie nicht wußte, daß die jüdische Gemeinde mit den Formulierungen einverstanden war. Die Tafeln selbst waren längst überfällig, doch spricht der Text eben nur davon, daß „durch Willkür“ zerstört wurde, anstelle den Staatsterror des Naziregimes bei seinem Namen zu nennen. Die etymologische Bedeutung des Wortes „Willkür“, d. h. „Beschuß des

Willens“ bzw. „freie Wahl“ oder „Entschließung“, ist zwar zutreffend für die Tatsache der Sachbeschädigung und der willentlichen Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Damit bleiben jedoch Täter wie Opfer im Namenlosen. Gerade hier lag der Ansatzpunkt für Gerta Holzapfel. Sie fühlte sich verpflichtet, dafür zu sorgen, daß wenigstens einmal im Jahr die Opfer aus ihrer Anonymität traten und wieder in das Gedenken unserer Stadt gelangten. Welcher Ort bot sich dafür mehr an als die Kirchen, da sogar sie in ihren Mauern wissent- oder unwissentlich Dulder dieser Willkür beherbergten. Wie so häufig geschah es auch hier. Die angesprochenen Verantwortlichen waren erschrocken und aufgeschlossen zugleich und gaben die Idee an die Geberin zurück, indem sie ihr die Freiheit ließen, den Rahmen für solche Gedenkgottesdienste selbst abzustecken und zu entwickeln.

Grundkonzept für die nun zu verwirklichenden Veranstaltungen sollte ein ökumenischer Gottesdienst sein, für den die Pfarrgemeinde St. Remigius ihre Kirche zur Verfügung stellte. Diese Aktivität erfolgte unabhängig von den bei der Übergabe der Tafeln angekündigten regelmäßigen Gedenkfeiern zur Reichspogromnacht, die mit den vielfältigen Erinnerungen zum 50. Jahrestag 1988 leider schon ihren Höhepunkt und ihr Ende fanden, sieht man von themenverwandten Theaterveranstaltungen, den regelmäßigen Vorträgen des Collegium Musicum Judaicum in der Galerie im Park und in jüngster Zeit stattfindenden ökumenischen Gedenkstunden in Dülken ab.

Es ist wohl allen verständlich, daß Planung und Gestaltung von Gottesdiensten für Laien, die außer ihrer Glaubenspraxis keine Erfahrung mit einer solchen Aufgabe haben, nicht einfach ist. Es müssen nicht nur geeignete Texte ausgewählt, sondern auch passende Lieder gefunden, Referenten angesprochen, Termine abgestimmt, Texte geschrieben und vervielfältigt, Pressemitteilungen veranlaßt und Einladungen an Kirchengemeinden, Schulen, Lehrer und die Presse verschickt werden.

So war es um so erfreulicher, daß gleich am Donnerstag, dem 11. 11. 1985, um 20 Uhr die erste Andacht stattfinden konnte, an der die Pfarrer Walter Haas und Rainer Pleißner von St. Remigius und der ev. Kirchengemeinde sowie der Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Kurt Hecht teilnahmen.

Bereits 1986 erhielt die Gedenkfeier einen erweiterten Rahmen. Am Samstag, dem 8. 11. 1986, begrüßte Pfarrer Haas um 20 Uhr die ökumenische Gemeinde. Durch Vermittlung von Dr. Adelheid Limbach vom Kulturamt konnte mit „Liedern aus Jerusalem“ auf Texte von David Rokeah, Else Lasker-Schüler, Lola Land und Recha Freier, vorgetragen von Elisabeth Jungblut, Sopran, begleitet von Konstanze Jarczyk, Harfe, und Christian Collum, Orgel, eine Feier in Form einer musikalisch-konzertanten Mahnung geboten werden. Pfr. Pleißner predigte über „Gottes Bund mit Israel und den Christen“. Das jüdische Totengebet und Psalmen sprach Kurt Hecht. Die Gedenkstunde schloß mit dem aaronitischen Segen, gemeinsam von den drei Vertretern der Glaubensgemeinschaften gesprochen, — einem Programmpunkt für alle späteren Gottesdienste.

Am Sonntag, dem 8. 11. 1987, wurde die Erinnerungsfeier ebenfalls um 20 Uhr gehalten. Dechant Gregor Stepkes nahm die Begrüßung vor, assistiert von Pastoralreferent Wolfgang Meurer; Pfarrer Friedhelm Danzberg vertrat die evangelische Kirchen-, Kurt Hecht die jüdische Kultusgemeinde. Sehr beeindruckend war für die versammelten Gläubigen der Vortrag eines Exzerptes aus der „Chronik der Viersener Juden“ von Ferdinand Dohr, in dem die Geschehnisse in der Pogromnacht 1938 in Viersen angerissen wurden. Erstmals erfolgte nun auch die Namensnennung der 53 in den Konzentrationslagern umgebrachten Viersener jüdischen Glaubens, so wie sie sich aus den Angaben der Chronik entnehmen ließen. Der Zeitungsartikel über diesen

Gottesdienst faßte das niederschmetternde Resultat der Nachforschungen zusammen unter dem Titel: „In Viersen gibt es keine Juden mehr.“

Das Jahr 1988 war das Jahr der 50jährigen Wiederkehr der sog. „Reichskristallnacht“. Der Gottesdienst am Donnerstag, dem 10. 11. 1988, jetzt um 19 Uhr, reihte sich ein in die zahlreichen in Viersen und im Kreis stattfindenden Gedenkveranstaltungen. Neben Dechant Stepkes aus der Pfarre St. Josef, Pfarrer Hartmut Siebel von der evangelischen Gemeinde und Kurt Hecht, der die Ansprache hielt, beteiligten sich auch Mitglieder von Pax Christi und Schüler der Viersener Gymnasien an der Durchführung der Feier. Letztere konnten durch Oberstudienrätin Irmgard Tophoven über die Unterrichtsthematik „Jüdisch-christliche Verständigung“ für die jeweiligen Vorträge in der Kirche gewonnen werden. Seit dieser Zeit unterstützt Irmgard Tophoven auch Gerta Holzapfel bei ihrer vielfältigen Aufgabe. Exemplarisch wurde aus der „Chronik der Juden“ das besondere Schicksal des jüdischen Lehrers Israel Nußbaum in der Pogromnacht verlesen und auch das, was weiterhin mit ihm und seiner Familie geschah. Dafür wurde diesmal auf die Namensnennung der anderen ermordeten Viersener Bürger der jüdischen Gemeinde, der Israel Nußbaum vorstand, verzichtet. Hecht machte in seiner Ansprache deutlich, wie das Wort „Reichskristallnacht“ das Geschehen verharmlose, das als kriminelle Aktion von höchsten Partei- und Regierungsstellen angestiftet und gedeckt worden sei. Er blieb aber nicht bei der Schilderung der grauenvollen Ereignisse stehen. Weil er nicht anklagen, ab- oder aufrechnen wollte, griff er das Wort Theodor Heuß' von der Kollektivscham auf, von der immer zu sprechen sein werde. Sein Kommen zu diesen Veranstaltungen begründete er mit dem Hinweis auf den gemeinsamen Vater und begrüßte deshalb die Zuhörer als Brüder und Schwestern, zu denen er als Josef, ihr Bruder, gekommen sei. Er schloß seine Worte mit der Bitte, Mut zur Wahrheit zu haben und zur ganzen Wahrheit der eigenen Geschichte zu stehen, damit solche Verbrechen gegen die Menschlichkeit unwiederholbar würden. Die Gedenkgottesdienste sind also eine Form, diesem Wunsch nachzukommen.

Die Erinnerungsstunden am 9. 11. 1989 und 8. 11. 1990, nun jeweils donnerstags um 18 Uhr, standen unter dem Jesajawort 43.1.: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.“ Die teilnehmenden Pfarrer waren Hans Bretschneider und Manfred von Holtum von der evangelischen Gemeinde und katholischen Pfarre St. Remigius. Der Vertreter der jüdischen Kultusgemeinde war in diesen Jahren Dr. Kurt Wallach. Die Schüler stellten wieder die Namen der 53 verschleppten und umgebrachten Mitbürger der jüdischen Gemeinde besonders heraus, ergänzten die Angaben durch die Nennung der Konzentrationslager. Dabei wurde z. B. deutlich, daß das jüngste Kind der ausgelöschten Familie Miltz nur ein halbes Jahr alt wurde, die anderen 5, 11 und 17 Jahre. Die Vertreter von Pax Christi entzündeten mit Kerzen die symbolischen Lebenslichter auf dem Altar, auf dem 1990 besonders bedrückend die Scherben des eingeschlagenen Schaukastens lagen, in dem dieser Gottesdienst angekündigt worden war! In der Andacht 1990 bezogen sich die Meditationstexte, die die Schüler vortrugen, auf das Leitwort „Gleichgültigkeit“, das Pfarrer Bretschneider auch in seine Predigt aufnahm. Gerade die Gleichgültigkeit sei es gewesen, die mit zur Pogromnacht 1938 und zur Ermordung von Millionen Juden geführt habe. Diese Gleichgültigkeit im Umfeld eines jeden einzelnen habe auch nicht vor den Kirchen haltgemacht. Dr. Wallach betonte, daß das Gedenken der Pogromnacht ein Zeugnis dafür sei, daß solches Tun niemals mehr geschehen möge. Er stellte ebenso fest, daß die erstrebte Versöhnung ohne diese Erinnerung undenkbar sei. Die gut einhundert Kirchenbesucher wurden nach Herrrengebet und Segen, genau



Erinnerung an die Reichsprogromnacht 1938 im Jahre 1994  
 v.l.n.r. Pfarrer Gedden, Vors. der jüdischen Gemeinde Denis Cummings, Pfarrer Siebel  
 Foto: Strucken

wie schon im Vorjahr, zu einer Tasse Tee in den Pfarrsaal gebeten, — ein weiteres ständiges Angebot nach der Gedenkfeier.

Mit dem Jahr 1991 wurden die kommenden Gottesdienste auf jeweils sonntags, 17 Uhr, festgelegt. Sowohl Zeitpunkt als auch Tag haben sich seither bewährt.

Am 10. 11. 1991 leitete die jüdische Spruchweisheit „Das Gedächtnis ist das Tor zur Erlösung“ die Besinnung ein. Der evangelische Pfarrer Günter Bublitz begrüßte die Gemeinde, Pfarrer von Holtum trug Worte von Bischof Klaus Hemmerle vor, die Anklage und Selbstanklage von Christen wegen des von ihnen an Juden verursachten Leids aussprachen. Dechant Stepkes übernahm die Schriftlesung und Ansprache, Dr. Wallach betete das Kaddisch, das jüdische Totengedenken in aramäischer Sprache, Schüler riefen wieder die Namen der Ermordeten wach, und Pax-Christi-Mitglieder trugen „Gedanken zum 9. November unseres Jahrhunderts“ vor. Es waren die Jahre 1918, 1923, 1938 und 1989, die insofern Geschichte gemacht haben, wobei bekanntlich der 9. November 1938 der schrecklichste und der 1989 der friedlichste und glücklichste in der deutschen Geschichte waren. Wie konnte damals in einem christlichen Land, dessen Religionsstifter Jesus genauso Jude war wie seine Jünger und Apostel, jüdisches Leben so mißachtet und vernichtet werden? Die Menschen im Dritten Reich haben statt dessen mit ihren millionenfachen Heilrufen auf den Menschen Hitler das totale Unheil über das erwählte Volk Gottes gebracht. Dechant Stepkes betonte in seiner

Ansprache, daß mit dieser Erniedrigung der Kinder Israels nicht nur der Mensch erniedrigt wurde, sondern zugleich auch Gott.

Das Gedenken am 8. 11. 1992 stand unter dem Wort: „Es gibt nur einen Wächter gegen die bösen Geister: Er heißt Erinnerung.“ Dekan von Holtum begrüßte die versammelte Gemeinde. Schriftlesung und Ansprache hielt Superintendent Dieter Kahlen vom Kirchenkreis Krefeld. Die Totengedenkworte sprach der nunmehrige Vorsitzende der jüdischen Kultusgemeinde, Denis Cummings, ergänzt durch mahnende Worte anlässlich der Schändung von jüdischen Friedhöfen. Die Schüler des Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasiums und Mitglieder von Pax Christi nannten wieder die Namen der umgebrachten Viersener und zündeten gleichzeitig die Erinnerungskerzen an. Die Orgelmeditation leitete über zur lyrischen Besinnung mit dem Gedicht „Die Todesfuge“ von Paul Celan. Eine kurze Einführung in den Text sollte helfen, die leitmotivisch wiederkehrenden, ungewöhnlich paradoxen Metaphern zu entschlüsseln, mit denen der Dichter das Grauen des Lebens in den Konzentrationslagern einzufangen versuchte. Pfarrer Kahlen predigte über 3. Mose 19.33—34.: „Wenn ein Fremdling bei euch wohnt in eurem Lande, den sollt ihr nicht bedrücken. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägypten. Ich bin der HERR, euer Gott.“ Dieser Bibelvers sei in der Zeit der Schoah nicht nur völlig vergessen worden, sondern wurde um so mehr mißachtet, als Landsleute zu Fremden im eigenen Land, in der eigenen Heimat, in der eigenen Stadt gemacht wurden. So wie das göttliche Gebot der Erinnerung an die Rettung aus dem fremden Land Ägypten fordere, fordere es zugleich, jeden Fremden im eigenen Land zu schützen und zu lieben. Das verpflichtende, zeitlose Muß heiße: Erinnern, den Nächsten lieben und dem Gebot Gottes gehorchen, denn Gott ist der Herr.

Zum 9. 11. 1993 waren die Bürger der Stadt Viersen wieder zur Teilnahme an der ökumenischen Feier eingeladen. Als Motto diente diesmal die Titelzeile des Gedichtes „Über die Krankheit“ von Elie Wiesel: „Wächter, wie weit ist die Nacht vorangeschritten?“ — Pfarrer Bretschneider sprach das Grußwort und erinnerte darin nicht nur an die Pogromnacht 1938, sondern auch an alle Opfer der Völkermorde bis heute. Nicht übersehen werden sollten dabei der neuaufbrechende Antijudaismus und die Ausländerfeindlichkeit, die ihre Wurzeln in Egoismus und Gleichgültigkeit, Vorurteilen und blindem Haß hätten. Dazu zitierten Schüler des Gymnasiums und Pax-Christi-Mitglieder Stimmen jüdischer Dichter zur Gleichgültigkeit. Beeindruckend war wie in jedem Jahr das Verlesen der Namen der ermordeten Viersener Juden und die für jeden von ihnen entzündete Kerze auf dem Altar. Der Ansprache ging der Text von Bischof Hemmerle mit Schuldbekennnis und der Bitte um Vergebung voraus. Pfarrer Stephan Gedden von St. Remigius predigte eindringlich über den Propheten Hesekiel aus der hebräischen Bibel, der als Wächter der Gleichgültigkeit gilt. Eingerahmt von den Gedichten „Schwächer“ von Erich Fried und „Werben“ von Rose Ausländer, in dem sie einen neuen Anfang erhofft, sprach Denis Cummings das Kaddisch in aramäischer Sprache. Am Schluß folgte das Vater-Unser und der gemeinsame Segen. Vielleicht waren die diesmal sehr zahlreichen Gottesdienstbesucher durch die 120 Plakate herbeigerufen worden, die das Viersener Künstlerehepaar Diana und Georg Ettl zum Motiv „Gleichgültigkeit“ kostenlos entworfen hatte.

1994 wurde zum 6. 11. zur „Erinnerung an die Reichspogromnacht 1938 und an den Bruderhaß in unserer Welt“ eingeladen. Das Leitwort dieses Tages steht in 1. Mose 4.10.: „Das Blut deines Bruder schreit zu mir.“ Kain und Abel — die Geschichte vom Menschen. — Nach der Einführung von Pfarrer Gedden, in der er die Zeitlosigkeit

der Erzählung von Kain und Abel, dem ersten Brudermord der Menschheitsgeschichte, bewußt machte, lasen Schüler und Schülerinnen die Gedichte „Abel“ von Rose Ausländer und „1969“ von Marie-Luise Kaschnitz. Die Meditation wurde vertieft durch die Erläuterung zweier Dias zu zeitgenössischen Bearbeitungen des Themas in der bildenden Kunst. Walter Habdanks Holzschnitt mit dem Titel „Und schlug seinen Bruder (1977)“, sowie Guido Muers Bild „Kain tötet Abel (1984)“. Pfarrer Siebel vertiefte in seiner Predigt zu 1. Mose 4.1—16. das Thema und machte bewußt, daß das Zeichen Kain nicht gebrandmarkt, sondern geschützt habe, weil Gott keine weiteren Brudermorde und Rachedgedanken wolle. Deshalb solle Abel aufstehen, „damit es anders anfängt zwischen uns allen“. Das gelte auch für das Verhältnis zwischen Juden und Christen, wenn aus dieser „bösen Geschichte“ endlich gelernt und Israel in die Ökumene einbezogen werde. Das Gedicht „Gott ruft Kain“ von Christa Reinig betonte noch einmal die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Mitmenschen. Daran schloß sich das Gedenken an die verfolgten und getöteten Juden der Stadt und das Anzünden der symbolischen Lebenslichter an. Den Namen der KZs von damals folgten wie Alarmglocken die Namen der Städte Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen und zeigten allzu deutlich die Notwendigkeit von Gedenkstunden auf. Denis Cummings gesprochenes jüdisches Totengebet wurde durch Worte Schalom Ben Chorins ergänzt. Das Gedicht von Hilde Domin „Abel steh auf!“ übernahm die Forderung der Predigt, daß die Menschen endlich die Irrwege verlassen und Frieden miteinander, dadurch auch mit Gott schaffen sollten. Bei der anschließenden Teerunde im Pfarrsaal wurde Gerta Holzapfel — für sie völlig überraschend — für ihre so engagierte und fruchtbare Arbeit bei der Gestaltung der bisherigen 10 Gottesdienste gedankt. Sie hatte es verstanden, ihre Ideen umzusetzen, indem sie die jeweiligen Begleittexte verfaßte, die Namensliste zusammenstellte, Lieder, Gedichte und Bilder auswählte, zum Teil auch vortrug und dabei immer von ihrem Vorsatz ausging: „Wir müssen aus der Vergangenheit für die Zukunft lernen.“ Ihrem Wunsch, in der Zukunft etwas kürzer zu treten und die Arbeit auf mehrere Schultern zu verteilen, wurde entsprochen. Sie bleibt aber weiterhin mit ihrem Engagement, ihren Ideen, Kontakten und ihrer Erfahrung eine wertvolle, unentbehrliche Stütze.

Am 5. 11. 1995, zur gewohnten Zeit, stand der Gottesdienst unter dem Psalmwort: „Herr, warum trittst du so ferne, verbirgst dich zur Zeit der Not?“ Ps. 10.1. — Wir erinnern an die Schoah — die Judenvernichtung — und fragen: Wo ist Gott bei allem Leid und Bösen in der Welt? — Die Begrüßung nahm Pfarrer Bublitz von der evangelischen Gemeinde vor und stellte den 55 Millionen Toten des 2. Weltkrieges die seit 1950 zu beklagenden 35 Millionen Opfer der weltweiten Kriege gegenüber. Trotz dieser Grauen und der Leitwortfrage hoffen der gläubige Jude und Christ auf die Liebe Gottes. Schüler und Schülerinnen des Erasmus-von-Rotterdam-Gymnasiums trugen die Klage mit Psalmworten vor. Dem stand mit dem Gedicht „Enkel Hiobs“ von Mascha Kaléko aus dem Jahr 1940 der Leidenschrei der Juden im 20. Jh. gegenüber. Bei der Namensnennung der umgebrachten Juden aus Alt-Viersen und dem Anzünden der Erinnerungslichter standen die Gottesdienstteilnehmer ergriffen auf. In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv konnte die bisherige Namensliste aktualisiert werden. Leider müssen nunmehr anstelle der bisherigen 53 Namen die von 70 ermordeten Bürgern genannt werden, in der Hoffnung, nicht noch weitere Opfer aus Unkenntnis im Namenlosen zu belassen. Obwohl bereits 1992 von einer Gottesdienstbesucherin darauf aufmerksam gemacht worden war, daß zwei der als verstorben genannten Personen die Schoah überlebt hätten und nach Viersen zurückgekehrt seien, bestätigte sich das leider nur in einem Fall. David Boms, Vorsitzender der jüdischen Kultus-



Gedenkfeier in Viersen 1995

Foto: Mayntz

gemeinde, erläuterte und sang diesmal das Kaddisch, das jüdische Totengedenken, ein reiner Lobpreis Gottes. Als danach das Schicksal des Viersener Juden Heinrich Feuer vorgetragen wurde, dessen Kinder nach Palästina fliehen konnten, dessen Frau in Auschwitz vergast wurde, der dennoch nach Viersen zurückkehrte und 1968 als einziger nach dem Krieg seine letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof auf der Löh fand, hätte man eine Stecknadel fallen hören können, so gebannt waren die mehr als 250 Besucher. Der Vertrauensvorschuß, den gerade die Überlebenden der Schoah als Rückkehrer in unser Land und unsere Gesellschaft geleistet haben, kann nicht hoch genug eingeschätzt und geachtet werden. Trotzdem sind sie meistens so unauffällig zurückgekehrt, wie sie damals aus dem Bewußtsein der Menschen verschwanden. Haben wir wirklich nichts dazugelernt? — In der Predigt verband Pfarrer Alexander Schweikert den Text aus Hesekiel 37.1.11—14. mit dem Psalmleitwort. Er rief dazu auf, nicht auf Gottvergessenheit zu setzen und sich nicht als Mensch zum Maßstab aller Dinge zu erheben. Die Folgen solchen Denkens und Tuns offenbarte gerade der Nationalsozialismus auf das Schrecklichste. Der Glaubende habe aber immer eine Hoffnung und eine Prophetie, so wie sie Hesekiel verkündete, und die letztlich keiner töten könne. Die Hoffnung Hiobs wurde mit Augenzeugenberichten aus dem KZ Birkenau unterstrichen. Sie läßt letztlich auch Juden und Christen die Frage beantworten, ob nach Auschwitz noch an Gott geglaubt werden könne. Denn selbst in Auschwitz gab es Menschen, die angesichts des millionenfachen Todes und der allgegenwärtigen Mörder an Gott glaubten und diesen Glauben lebten. Eindrucksvoller



als mit Elie Wiesels Gedicht „Ani maamim beviat ha-Mashiah“ (Ich glaube an das Kommen des Messias) konnte die Antwort auf das Psalmleitwort nicht gegeben werden. Mit dem Gebet des Herrn und dem Kanon „Shalom chaverim“ endete eine weitere denkwürdige Stunde.

1996 wird im nunmehr elften Jahr am 3. 11. ebenfalls um 17 Uhr der Gedenkgottesdienst zur Pogromnacht 1938 begangen. Er wird unter dem Wort des Propheten Maleachi aus der hebräischen Bibel stehen: „Haben wir nicht alle einen Vater? Warum verachten wir einander?“ Mal. 2.10. Teilnehmen werden Pfarrer Bretschneider von der evangelischen Kirchen- und Vorsitzender Boms von der jüdischen Kultusgemeinde. Der katholische Vertreter konnte bei Redaktionsschluß noch nicht definitiv genannt werden. David Boms hat sich bereit erklärt, auch die Ansprache zu halten. Anstelle des Kaddisch wird er das Glaubensbekenntnis, das Sch'ma-Gebet singen. Besonders erfreulich wird es sein, wenn zahlreiche jüdische Brüder und Schwestern durch ihre Anwesenheit unser Bemühen unterstützen, nicht nur die Schoah nicht zu vergessen, sondern darüber hinaus zu einem neuen persönlichen Miteinander zu finden. Damit könnte auch zum ersten Mal dem jüdischen Gesetz Genüge getan und ein Minjan erreicht werden: die notwendige Zahl von zehn erwachsenen Männern, um einen Gottesdienst abzuhalten. Im Zentrum des Gottesdienstes soll neben der Erinnerung an die ermordeten Viersener der jüdischen Gemeinde das Kol Nidre von Max Bruch stehen, gespielt von den Erasmus-Symphonikern, uns somit aus dem reichen Schatz der jüdischen Symbolik als musikalische Meditation den Gedanken der Sündhaftigkeit vor Gott mit der gleichzeitigen Bitte um Vergebung näherbringen.

Was aus einem Ärgernis über eine Unbedachtheit entstanden ist, hat sich inzwischen zu einem erfreulichen Besinnen und Miteinander entwickelt. Die alljährlich große Teilnehmerschar am Gottesdienst dokumentiert dabei anschaulich das Interesse und das Bewußtsein für die Notwendigkeit solchen Gedenkens. Vielleicht lassen sich darüber hinaus in hoffentlich naher Zukunft die Inschriften auf den Gedenktafeln in unserer Stadt korrigieren, etwa in Anlehnung an die Mahntafel in Bonn, auf der zu lesen ist: „Nahe dieser Stelle stand die Synagoge. Sie wurde im Jahr 1878 erbaut und bei den nationalsozialistischen Gewalttaten gegen unsere jüdischen Mitbürger am 9. 11. 1938 zerstört.“